



Umgeben von Natur und Bergen lässt sich hier wunderbar ruhen: Vom hinteren Teil des Areals schweift der Blick über die Gartenanlage mit einem nostalgischen Pavillon im Zentrum. Dahinter das Devon House, eingerahmt von den benachbarten Palazzi, die alle nach Süden ausgerichtet sind.

Wohnen in der Geschichte

Einblicke ins Unerwartete

Wer von Süden her nach Poschiavo GR fährt, trifft am Dorfeingang auf prächtige Palazzi aus dem 19. Jahrhundert. Darunter das **Devon House** mit seinem herrlichen Garten. Ein Besuch.

Text Corinne Schlatter Fotos Nadja Athanasiou



Die Via di Palazz am südlichen Dorfrand von Poschiavo ist eine schmale Strasse mit einer Reihe herrschaftlicher Häuser. Das Devon House ist vom oberen Ende her gesehen das vierte Haus.

Eine einmalige Szenerie, die Geschichte spürbar macht

Zwei Dinge, wird erzählt, seien charakteristisch für die Puschlaver und einten diese überall auf der Welt: ihre spezielle Sprache – der italienische Dialekt Pus’ciavin – und ihr Heimweh. In der Tat: «La nostalgia», die Sehnsucht nach dem heimatlichen Tal, scheint die meisten Menschen aus dem südlichsten aller hundertfünfzig Bündner Täler sogleich zu befallen, wenn sie den Berninapass in Richtung Norden überqueren. Egal, wohin es sie verschlägt, wo sie in der Folge arbeiten und leben, ihr Herz bleibt im Valposchiavo. Dorthin kehren sie wenn immer möglich zurück: in den Ferien, zu Familienfesten, an Feiertagen, mitunter an gewöhnlichen Wochenenden und manchmal für immer. Diese ausgeprägte Heimatverbundenheit ist notabene keine Erscheinung der heutigen Zeit. Schon im neunzehnten Jahrhundert hatte es viele Puschlaver, die Jahre davor aus wirtschaftlichen Gründen in die Welt geschwärmt waren, um ihr Glück zu suchen, zurück zu ihren Wurzeln gezogen. «Sie wussten wohl, dass sie nirgendwo einen schöneren Ort finden würden.» Das sagt Hans-Jörg Bannwart. Und er muss es wissen. Denn auch er war einst in die Welt gezogen, hatte aber stets ein Pied-à-terre im Puschlav behalten und ist vor einigen Jahren ganz zurückgekehrt. Doch davon später. Wir treffen den Juristen in seinem wunderschönen Garten, der sich – getrennt durch eine schmale Strasse –

vor seinem Haus erstreckt. Dieses trägt den speziellen Namen Devon House und ist eingebettet in eine Reihe weiterer herrschaftlicher Palazzi mit prächtigen Fassaden: eine einmalige Szenerie, die sich hier eröffnet, die man in einem Bergdorf nicht erwartet, die einen eher in Barcelona, Venedig oder Florenz wähnen lässt. Eine Gesamtanlage, die Geschichten erzählt, die staunen und auf faszinierende Weise Geschichte spüren lässt.

VERMÄCHTNIS DER PUSCHLAVER ZUCKERBÄCKER

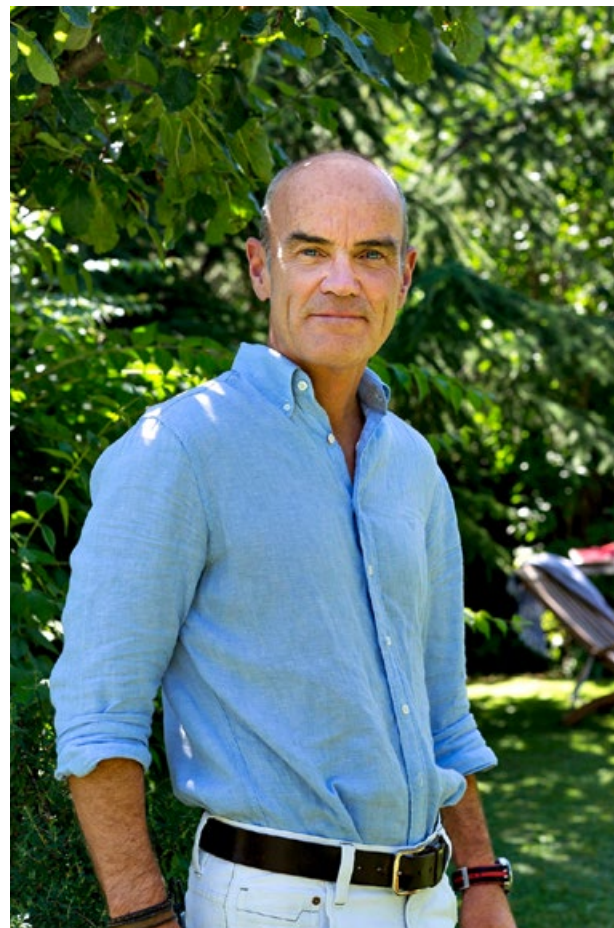
Doch eins nach dem anderen. Nachdem die Bündner 1512 das Veltlin (I) erobert hatten, entwickelte sich das Puschlav zu einem wirtschaftlich und strategisch bedeutenden Zentrum. Dank regem Handel und Transport wuchs Poschiavo zur zweitgrössten Ortschaft Graubündens. Zudem waren aufgrund eines Abkommens mit der Republik Venedig viele Puschalver in der Lagunenstadt tätig. Als dieses Abkommen dahinfiel und Napoleon 1797 das Veltlin der neu gegründeten Cisalpinischen Republik zuschlug, wurde die lokale Wirtschaft empfindlich geschwächt. Das auf Landwirtschaft und Viehzucht ausgerichtete Tal und dessen Menschen verarmten aufgrund der Landknappheit und des ausbleibenden Handels zusehends, worauf Anfang des neunzehnten Jahrhunderts immer mehr Puschlaver ihre Heimat verlassen mussten, um in Italien, Spanien, Portugal, England oder Russland



Blick vom Devon House hinunter auf den Garten: die typisch dreigeteilte Parzelle mit dem Nutzgarten, wo heute Cardy, Palmkohl, Kürbisse und Blumen gedeihen, dem Lustgarten mit Pavillon und Sitzgruppen sowie zuhinterst dem Obstgarten – dem Hostett – mit alten Kirsch-, Apfel- und anderen Fruchtbäumen.



Feines Gespür für Ästhetik: Natürliches, Gestaltetes, Arrangiertes und farbige Akzente bilden eine Einheit.



Jahrelang war Hans-Jörg Bannwart für das IKRK und die Uno in aller Welt unterwegs. Heute ist er Richter.

sowie später auch in Nord- und Südamerika oder Australien eine neue Existenz aufzubauen. Viele dieser Auswanderer waren als Zuckerbäcker und Cafetiers tätig, führten in Metropolen wie Madrid, Sankt Petersburg, Warschau, Odessa, Kiew, Porto oder Lissabon schicke Kaffeehäuser und Patisserien. Die meisten waren sehr erfolgreich, erlangten schnell beachtlichen Wohlstand.

STÄTTLICHE HÄUSER IM FESTLICHEN KLEID

Am Ende ihrer Karriere, manchmal aber schon nach zehn oder zwanzig Jahren in der Fremde, kehrten viele dieser wohlhabenden Emigranten in ihr Bergtal zurück, um dort zu privatisieren. «Dass ihnen die ärmlichen Bauernhäuser zum Wohnen nicht mehr genügten, versteht sich von selbst», erzählt Hans-Jörg Bannwart. Mit dem im Ausland erwirtschafteten Geld bauten sie sich deshalb stattliche Häuser mit städtischen Fassaden und einigem Komfort, an den sie in der Zwischenzeit gewöhnt waren. So entstanden im Zentrum Poschiavos – dem Borgo – die ersten Häuser mit Toiletten, fliessendem Wasser, hohen Räumen, grossen Fenstern und Gärten. «Es entwickelte sich ein neues, gesundes und urbanes Wohnen», erläutert Bannwart.

Ausgehend von den ersten dieser herrschaftlichen Häuser im Zentrum entstand ab Mitte des neunzehnten Jahrhunderts am ehemals südlichen Dorfrand ein ganzer Strassenzug mit prächtigen Villen. «Spaniolenviertel» wird das Quartier bis heute genannt – angelehnt an die reichen

Rückkehrer vor allem aus Spanien – oder manchmal auch einfach nur «Palazzi». Idee und Realisierung des Viertels sind eng mit dem damaligen Podestà Tomaso Lardelli und dem jungen italienischen Architekten Giovanni Sottovia verbunden. Lardelli hatte ursprünglich den Bau einer einfacheren Häuserreihe geplant. Als 1856 damit begonnen werden sollte, traf zufällig Sottovia im Ort ein, änderte die Pläne und baute rund ein halbes Dutzend mehrstöckiger Villen im neoklassizistischen Stil sowie einen Palazzo im venezianisch-neogotischen Stil. «Er hat den Häusern ein festliches Kleid gegeben», sagte Podestà Lardelli später.

«Damals führte vor den Häusern noch keine Strasse durch, es gab jedoch einen durchgehenden Vorplatz, der in einen parkartigen Gemeinschaftsgarten für das ganze Quartier überging», erörtert Hans-Jörg Bannwart die zu den Palazzi gehörenden Gärten, die bis heute ein integraler Bestandteil des Gesamtkonzepts sind. Analog zu den Häusern war auch dieser Park im neunzehnten Jahrhundert entstanden. Die Unterteilung in voneinander abgetrennte Parzellen vor den jeweiligen Häusern erfolgte erst später. «Das erkennt man daran, dass die Mittelachsen der Gärten nicht mit jenen der Häuser übereinstimmen, sondern leicht versetzt sind», führt der Besitzer des Devon House aus. Dieses wurde 1864 von Sottovia für einen gewissen Pietro Pozzi gebaut, der mit einem Kaffeehaus in Porto (Por) zu grossem Vermögen gekommen war. 1908 wechselte das Haus in den Besitz der Familie

Im Devon-House-Garten lassen sich schöne Trouvaillen entdecken. Im Bild eine als Brunnen verwendete Marmorwanne des ehemaligen Schwefelbades Le Prese am Puschlaversee.



Die heutigen Gartenparzellen bildeten einst einen zusammenhängenden Park



Ab Mitte Juli blühen die Stockrosen. Durch den purpurfarbenen Wald lässt sich ein Blick auf den orientalisch anmutenden Pavillon erhaschen.

Semadeni, eine weitere Emigrantenfamilie, die in Ilfracombe in der südwestenglischen Grafschaft Devon erfolgreich ein «Swiss Café» betrieben hatte. Hans-Jörg Bannwart konnte das Devon House 2004 erwerben und liess es im Innern, später auch aussen restaurieren.

KEIN GÄRTNER AUS LEIDENSCHAFT

Es sind fürwahr nicht nur die herrschaftlichen Häuser, die Poschiavo so einzigartig machen und dem Borgo das Flair der grossen, weiten Welt verleihen. Ebenso in den Bann ziehen die Gärten, von denen man von der Strasse her den einen oder anderen Blick erhaschen kann. Dass wir im Garten des Devon House auch die hinteren, verborgeneren Bereiche besuchen dürfen, lässt uns den Aufbau erst richtig verstehen. «Typisch für das Gartenkonzept war die Dreiteilung», erklärt uns Hans-Jörg Bannwart. Das heisst: Im vorderen Bereich lag der Nutzgarten, in dem gesundes Gemüse angebaut wurde. Dahinter folgte der Lustgarten mit Teepavillons und Flächen zum Flanieren und Verweilen sowie im hintersten Teil der Hostett – eine Wiese mit Obstbäumen wie Kirschen, Zwetschgen, Mirabellen, Äpfel, Birnen. Die Gartenparzelle vor dem Devon House ist in dieser dreiteiligen Grundstruktur gut erhalten und wurde von Hans-Jörg Bannwart auf schöne Weise weiterentwickelt. Wer über den Eisenzaun blickt, entdeckt je nach Saison tanzenden Mohn, Königskerzen, gefüllte Rosen, duftende Lilien oder einen Wald aus bunten Stockrosen (Malven). In den Gemüsebeeten wachsen Spezialitäten wie Cardy (siehe Seite 35) und dekorativer «cavolo nero



«Ich bin kein Gartentyp. Wenn ich aber drangehe, kommt schon auch Freude auf»

toscano» – Toskanischer Palmkohl – sowie Kürbisse. Alles ist harmonisch angeordnet, abgestimmt, in Form gehalten, gepflegt. Wir trauen deshalb kaum unseren Ohren, als der Besitzer erzählt, dass er im Grunde genommen kein Gartentyp sei. «Ich gätnere nicht aus Leidenschaft, gebe mir aber Mühe», räumt Hans-Jörg Bannwart ein und lacht. Er habe stets versucht, die Überwucherung in Grenzen zu halten – anfänglich jedoch mit mässigem Erfolg. «Als ich meiner Nachbarin vor ein paar Jahren Komplimente für ihren schönen



Die zwei Trauerweiden (oben links ist die eine zu sehen) im Devon-House-Garten erkrankten vor zwei Jahren an einem Pilz und mussten stark zurückgeschnitten werden. Sie erholen sich gut, auch wenn sie noch eher an Palmen erinnern.

Blick vom Nachbargrundstück auf den Hostett im hinteren Gartenteil (rechts) und auf das Devon House.



Der deutsche Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer bezeichnete die Palazzi als «in Architektur transportierten Zuckerguss».

Spiürbare Leidenschaft für Historisches und Kulturelles

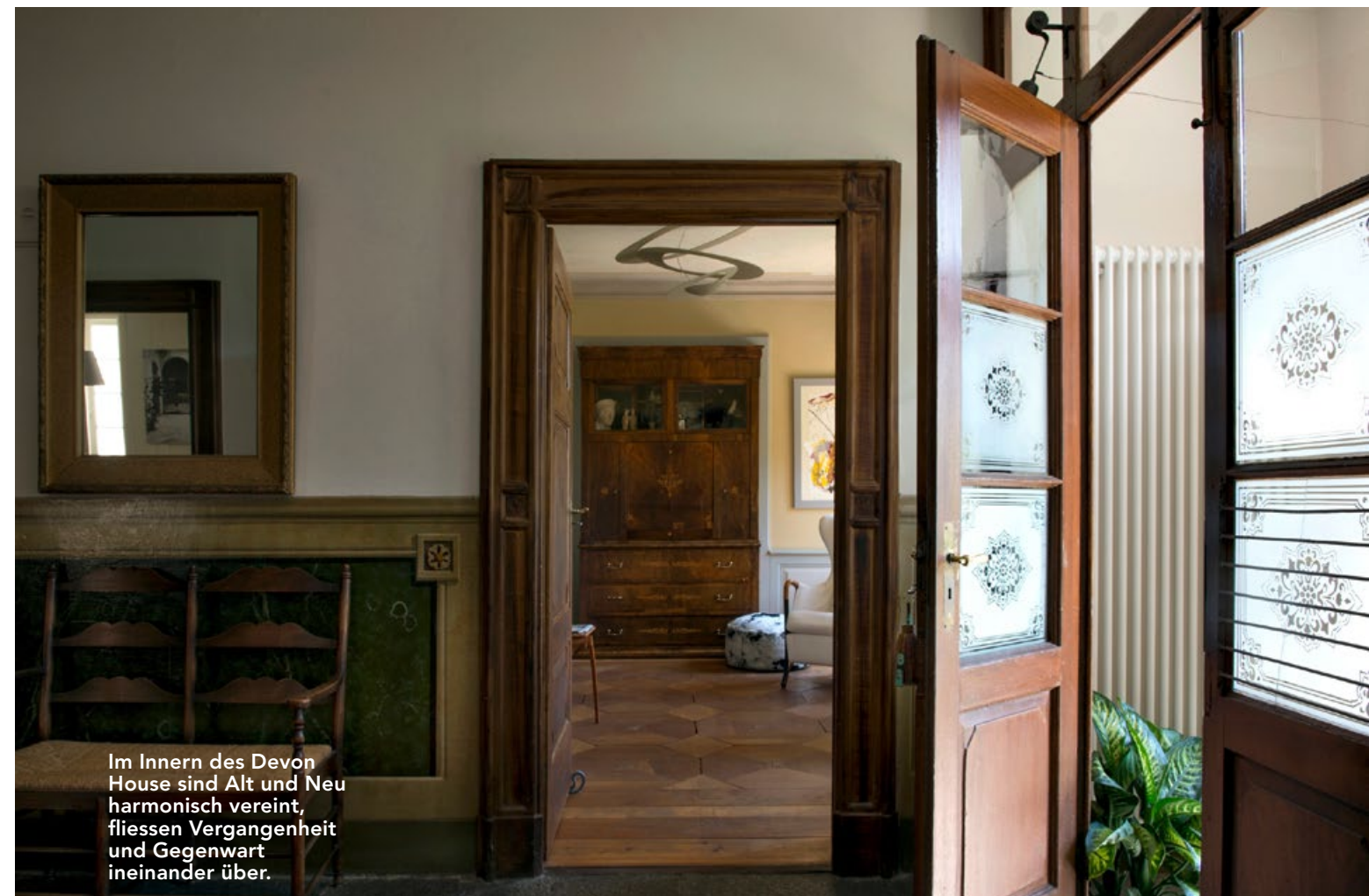
Garten machte, bedankte sie sich und erwiderte, dass ich dafür halt keine Zeit hätte», erinnert er sich. Da sei ihm klar geworden, dass er es besser machen müsse. «Ich habe den Garten so konzipiert, dass er sich mit vier Tagen Schnittarbeiten und Jäten pro Saison instand halten lässt», sagt er. Durch Massnahmen wie dunkle Folien gegen wucherndes Unkraut in den Gemüsebeeten erspare er sich viel Arbeit. Die Folien verbesserten zudem das Mikroklima. Auch bekämpft Bannwart Neophyten wie zum Beispiel Artemisia (Beifuss) nicht durch wiederholtes Ausreissen, sondern kontrolliert die Ausbreitung, indem er die krautigen Stängel zu Büschen zusammenbindet und in Form schneidet. «Es braucht nach wie vor Überwindung, dass ich mich ans Gärtnern mache, aber wenn ich mal dran bin und sehe, dass alles ganz präsentabel wird, kommt schon auch Freude auf», räumt er ein und fügt an, dass alles etwas einfacher geworden sei, seit er sich vor ein paar Jahren Ambrogio – den Rasenroboter – angeschafft habe. Zudem sei er von Anfang an auch von seiner Mutter gärtnerisch unterstützt worden. «Von ihr habe ich vieles gelernt.»

SORGFALT UND LIEBE ZU DETAILS

Hans-Jörg Bannwart mag zwar kein Gärtner aus Passion sein, gleichwohl sind sein Gespür für Ästhetik, seine Leidenschaft für Kultur und Geschichte überall spür- und sichtbar: auch drinnen im Haus – eines der wenigen im Ort, in dem die Originalaufteilung bis heute erhalten ist. Er hat es mit viel Sorgfalt, Respekt vor Ori-



Hans-Jörg Bannwart ist ein profunder Kenner des Werks Wolfgang Hildesheimers. Der Roman «Tynset» ist im Devon House angesiedelt.



Im Innern des Devon House sind Alt und Neu harmonisch vereint, fliessen Vergangenheit und Gegenwart ineinander über.



Sammelgut aus aller Welt im Stauraum im Mezzanin unter dem Dachstock. Die meisten Koffer sind über hundertjährig und lagerten schon hier, als Hans-Jörg Bannwart das Devon House übernahm. Einige Truhen stammen derweil von seinen Grosseltern. Die Teppiche hat er von seinen Reisen für das IKRK mitgebracht. Das Porträt ist eine alte orientalische Allegorie, dahinter steht ein Bild des Grossen Rates des Kantons Graubünden 1918, rechts darunter das Luftgewehr des Vaters aus dessen Kindheit.



Die Kammer der Magd Celestina Lumnati ist bis heute erhalten.



Die Scheune wurde in ein Kino umgebaut. Wenn das Wetter nicht schön genug für Open-Air-Vorführungen ist, werden die Filme hier gezeigt.

ginalität und Liebe zu den Details restaurieren lassen. Vielleicht ist dieser Sinn für Schönes, diese Suche nach Harmonie eine Folge aus all dem Unschönen, Schwierigen, Belastenden, mit dem er während vieler Jahre beruflich konfrontiert war? Bevor Hans-Jörg Bannwart vor neunzehn Jahren in seine Heimat zurückkehrte, war er lange für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) und die Uno tätig. Er war Mitglied der Folterverhütungs-Kommission SPT (Subcommittee on Prevention of Torture) der Vereinten Nationen, besuchte für das IKRK wiederholt Gefängnisse wie Guantanamo auf Kuba oder analoge Einrichtungen in Ländern wie Afghanistan oder Algerien, um die Bedingungen für die Gefangenen zu prüfen und Missstände zu beheben. In all den Jahren kam er auch regelmässig nach Poschiavo, hier fühlte er «festen Boden unter den Füßen», wie er sagt, hier tankte er auf. Sein Vater, ein thurgauisch-bernischer Anwalt, der in Italien aufgewachsen ist, und seine Mutter – eine Holländerin – sind 1962 nach Poschiavo gezogen, wo der Vater während vieler Jahre in der Direktion des Energieversorgungsunternehmens Kraftwerke Brusio AG (heute Repower AG) war. Nach der Grundschule in Poschiavo besuchte Hans-Jörg Bannwart in Zuoz GR das Gymnasium, studierte in Bern Rechtswissenschaften und reiste nach Jemen, um Arabisch zu lernen – die Basis für seine künftige Tätigkeit im erwähnten Kontext. Als

er nach dem internationalen Engagement an den Ort seiner Kindheit zurückkehrte, in dem auch seine Eltern bis heute leben und verwurzelt sind, suchte er für sich ein Zuhause. «Ich hatte schon immer eine Vorliebe für Altes», erinnert sich der 59-Jährige, der heute als Richter tätig ist und das Regionalgericht Bernina präsidiert. «Auf das Devon House stiess ich zufällig. Der damalige Besitzer wollte eigentlich Wohnungen einbauen, bot es mir dann schliesslich zum Kauf an.»

ANDENKEN AN WOLFGANG HILDESHEIMER

Das geschichtsträchtige Devon House mitsamt dem Garten mitunter auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die reiche Geschichte mit Interessierten zu teilen, ist für Hans-Jörg Bannwart eine Herzensangelegenheit. So organisiert er jeweils in der Sommersaison im Garten ein Open-Air-Kino. Bei nassem oder kaltem Wetter werden die Filme im kleinen Kinosaal gezeigt, den er in der Scheune einbauen liess. Aber auch für Lesungen und andere kulturelle Veranstaltungen lädt er regelmässig in sein Haus ein. Dabei gibt er auch Einblicke in das Leben des deutschen Schriftstellers Wolfgang Hildesheimer (1916–1991), der ab 1957 mit seiner Frau Silvia fünf oder sechs Jahre im Devon House gelebt hat. Der Mozart-Biograf hatte das Bündner Südtal für sich entdeckt, weil er «unter dem entsetzlichen bayerischen Klima gelitten hatte». Anfänglich lehnte die eidgenössi-



Ein bezaubernd natürliches Arrangement aus Königs-kerzen, Rittersporn, Astilben und wunderbar duftenden Kletterrosen. Letztere gedeihen vermutlich schon seit Jahrzehnten im Devon-House-Garten.

Die Erfahrung des Unerwarteten wird niemals zur Routine

sche Fremdenpolizei sein Aufenthaltsgesuch aber ab, erst nach einer Fürsprache des Schriftstellers Friedrich Dürrenmatt konnte er sich 1957 in Poschiavo niederlassen, wo er in der Folge mehr als dreissig Jahre lebte. Hildesheimers Roman «Tynset», der 1964 erschien, ist im Devon House angesiedelt. «Man erkennt ganz klar verschiedene Räume, die Scheune sowie die Kammer der Dienstmagd Celestina Lumnati», erzählt Hans-Jörg Bannwart, der dieses Zimmer mit der damaligen Einrichtung erhalten hat.

Das literarische Werk Hildesheimer ist etwas vergessen. 1983 hatte der in Hamburg geborene Jude das Schreiben angesichts des «realen Grauens unserer Tage» ohnehin aufgegeben und sich danach der Malerei gewidmet. Er war sicher, dass die Welt auf eine ökologische Katastrophe zusteuern und es danach keine Menschen und deshalb auch keine Hildesheimer-Leser mehr geben würde. Seine Beschreibungen des Valposchiavo bringen aber perfekt auf den Punkt, was man auch heute bei einem Besuch erlebt. «Das Unerwartete! Im Puschlav stösst man darauf, nicht nur in der Natur, sondern auch in den Dörfern, vor allem in Poschiavo, dem zentralen Ort», schrieb Hildesheimer 1961 in einem Essay für das Reisemagazin «Merian». Hier gebe es so viel Eigentümliches zu entdecken. Die Erfahrung des Unerwarteten, des Seltsamen, des Einmaligen, ja Exzentrischen werde aber niemals zur Routine, vor allem wenn es von Men-



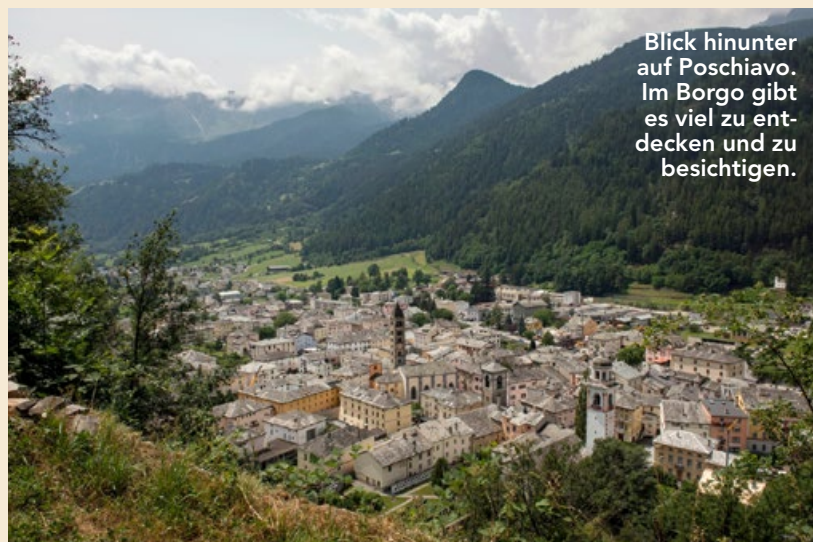
Eine unvergleichliche Komposition: Vor den Gebirgszügen der Vartegna-Kette spriessen Cardy (links) und Rosen üppig. Und mittendrin wacht der Pavillon aus Holz, der vermutlich Ende des neunzehnten Jahrhunderts erstellt wurde.

schen belebt und von Leben beseelt werde. Wie recht er doch hat, denken wir, wenn wir Hans-Jörg Bannwart begegnen. Dessen Lebensart und Bestreben, Interessierten spannende Einblicke ins Einmalige zu gewähren, schliessen den Kreis zum Literaten auf faszinierende Weise. 🌱

FÜHRUNGEN, KINO UND KONZERTE

KINO IM DEVON HOUSE An folgenden Daten sind Kinovorführungen (italienisch synchronisiert oder in Originalsprache mit italienischen Untertiteln) im Garten oder im Kinosaal des Devon House geplant: jeweils Donnerstag, 9., 16., 23. und 30. Juli sowie 6., 13., 20. und 27. August. Die Veranstaltungen beginnen um 21 Uhr, ab dem 13. August um 20.30 Uhr. Eine Reservation ist erforderlich (devonhouse@bluewin.ch). Infos zur definitiven Durchführung und zum Programm ab Juli auf www.valposchiavo.ch/it/eventi, www.ilbernina.ch/in-agenda und www.ilgrigioneitaliano.ch

FÜHRUNGEN Valposchiavo Turismo bietet diverse Rundgänge an, die Einblicke in historische Häuser und Gärten ermöglichen – etwa die Dorfführung oder der geführte Besuch im Palazzo Matossi Lendi. Ein Hildesheimer-Rundgang kann indes individuell unternommen werden. Die Route ist beim Tourismusbüro oder via App



Blick hinunter auf Poschiavo. Im Borgo gibt es viel zu entdecken und zu besichtigen.

«Outdooractive» (Suchbegriff «Hildesheimer») erhältlich. Weitere Informationen unter www.valposchiavo.ch

GIARDINI INCANTATI Im Rahmen der Konzertreihe «Giardini incantati» öffnen Private ihre Gärten. Zur Einstimmung wird der Konzertort architekturhistorisch vorgestellt (ita-

lienisch / deutsch): 10. Juli, 17 Uhr: Casa Paganini Pozzy. 24. Juli, 17 Uhr: Casa Anziani. 30. Juli, 17 Uhr: Casa Lanfranchi. 7. August, 17 Uhr: San Vittore Mauro. 14. August, 20.30 Uhr: Vecchio Monastero. 21. August, 17 Uhr: Casa Hasler. 30. August, 17 Uhr: Casa Enderli. Für das jeweilige Konzertprogramm siehe www.giardini-incantati.ch

Gartenwissen

Heimisches Powergemüse

Cardy, auch Kardi, Kardone, Gemüseartischocke oder Spanische Artischocke genannt, ist eine distelartige Kulturpflanze. Angebaut wird sie der fleischigen Blattstiele wegen, die ein Genuss sind. Das Gemüse kann man im Garten anpflanzen.

Biologie Cardy (*Cynara cardunculus*) ist ein Gemüse aus der **Familie der Korbblütler** und eng verwandt mit der Artischocke (*Cynara scolymus*). Der Name stammt vom **lateinischen carduus** ab, was so viel wie «stachelig» heisst und auf die stacheligen Blattstiele zurückzuführen ist. Heute gibt es auch Züchtungen ohne Stacheln, wobei die stacheligen geschmacklich meist besser sind. Vermutlich stammt Cardy aus **Äthiopien**. Die Pflanze war in unseren Breiten aber schon im antiken Griechenland und in Rom bekannt, wo sie Julius Cäsar gerne genossen haben soll. Schon seit Jahrhunderten wird sie im **ganzen Mittelmeerraum** kultiviert und ist seit Ende des siebzehnten Jahrhunderts auch in Genf verbreitet. In die Schweiz eingeführt wurde sie von den **Hugenotten**, die damals aus Frankreich nach Genf geflohen



waren. Sie entdeckten in der Plaine de Plainpalais optimale Anbaubedingungen. 2003 wurde die **Cardon épineux genevois** als erstes Schweizer Gemüse mit der geschützten **Ursprungsbezeichnung AOP** ausgezeichnet. Die Genfer Cardy heben sich von anderen Sorten ab, weil sie Dornen haben. Wie die Artischocke enthält Cardy den **Bitterstoff Cynarin**, der die Verdauung fördert, fettige Speisen verträglicher macht, den Cholesterinspiegel positiv beeinflusst, den Heissunger auf Süsses reduziert und dem Gemüse den charakteristischen **leicht bitteren, nussigen Geschmack** gibt. Cardy enthält zudem Mineralien, Folsäure, Flavonoide und den Ballaststoff Inulin, der für eine gesunde Darmflora sorgt. Geerntet werden bei den Cardy nicht wie bei der Artischocke die Knospen, sondern die Blattstiele. **COS**

Verarbeitung Cardy werden im Oktober geerntet. Schneiden Sie die **gebleichten Blattstiele** einige Zentimeter über dem Boden ab, entfernen Sie die Stacheln sowie faserigen Blattansätze, und ziehen Sie die Haut ab. Damit sich die Stiele nicht schwarz färben, legt man sie in Essig- oder Zitronenwasser. Danach wird das in Stücke geschnittene Gemüse fünf bis zehn Minuten in **Zitronenwasser** (nimmt etwas Bitterkeit) oder Salzwasser gekocht. Blanchiert sowie mit Salz und Pfeffer gewürzt, ist es eine feine **Gemüsebeilage**, kann aber auch in Quiches oder Aufläufen weiterverarbeitet werden.



Anbau und Ernte Die Cardy-Samen ab Ende März in kleine Töpfe stecken, auf eine besonnte Fensterbank stellen und kleine Pflänzchen ziehen. Diese nach den Eisheiligen ab Mitte Mai an einem **sonnigen Standort** in gut gedüngten, leicht lehmhaltigen Boden setzen. Die Setzlinge müssen circa 0,8 Meter Abstand zueinander haben, da Cardy **1 bis 1,5 Meter gross** werden kann. Die Pflanzen im Sommer fast täglich giessen, die Erde hacken und lockern. Damit die Stängel die **starken Bitterstoffe** etwas verlieren, werden sie ab September **gebleicht**. Dazu werden die Pflanzen mit einer dunklen Mulchfolie umwickelt. Nach drei bis vier Wochen sind die Stängel gebleicht.

